

Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstages. Hrsg. v. Bea Lundt und Helma Reimöller.

Böhlau, Köln-Weimar-Wien 1992, 455 S.

In ihrer Mehrzahl setzt sich die Textsorte Festschrift aus drei Typen von Beiträgen zusammen: ernstzunehmende Studien, flüchtige Essays, die so tun, als ob es zu ihrem Thema nicht schon ausführliche Bibliographien gäbe, und Wiederaufbereitungen von an anderem Ort längst einläßlicher Behandeltem. Auch die vorliegende Publikation macht hier keine Ausnahme; angesichts des vorgegebenen Umfangs dieser Anzeige dürfen wir uns damit begnügen, auf die u. E. eher der ersten Gruppe zugehörigen Beispiele aus den 26 hier gedruckten Beiträgen hinzuweisen. Zunächst jedoch auf die noch seltene Mitarbeit eines Jubilars an seiner eigenen Festschrift: Seibt kehrt hier zu seinem Dissertationsthema von 1952 zurück, um Walter „Maps Männer“ (S. 89–106) zu charakterisieren, vor allem die Männerwelt des internationalen Rittertums, die der Autor bei aller Kritik als jedenfalls über den Frauen stehend schildert¹.

¹ Zur Literatur vgl. neben der laufenden Bibliographie in *Medioevo Latino* die Hinweise in der zweisprachigen Ausgabe von F. Latella, Parma 1990 (Biblioteca medievale 10).

Mittelalter: Zur Aktualität der Mediävistik äußert sich H.-W. Goetz (S. 3–16), der einleuchtend auf Komponenten der Formung der Gegenwart durch diese Epoche und ihre Faszination aufgrund ihrer Andersartigkeit verweist sowie die Notwendigkeit der Kritik an populären Mittelalterklischees unterstreicht². Ergänzend könnte man die ungemein tiefgehende Prägung namentlich des katholischen Christentums durch in jener Epoche entwickelte Vorstellungen und Strukturen auch heute und auch in säkularisierten Abwandlungen betonen. Die wichtige Frage nach der Psychologie des Übergangs von oraler zu schriftlicher Laienkultur („epistemologischer Bruch“) stellt I. Illich (S. 181–201), freilich derartig essayhaft, daß eine Diskussion schwer möglich ist. Ausgehend vom *Capitulare de vilis* skizziert L. Kuchenbuch die auf „Arbeit“ bezogene mittellateinische Terminologie (S. 337–352) und kündigt dazu eine ausführlichere Arbeit an. B. Lundt fügt den zwei seit Kantorowicz bekannten Körpern des Herrschers einen dritten hinzu, nämlich den von der späteren Tradition (Volksbuch) imaginierten, wobei es vor allem um die Sexualität Karls des Großen geht (S. 131–154). Relationen zwischen Kunst und Geschichte im Rom des Investiturstreites sucht K. Bering aufzuzeigen (S. 57–71)³. Zeugnisse für eine körperorientierte Mnemotechnik macht H. Wenzel in Predigten Bertholds von Regensburg aus (S. 235–247). Skeptisch setzt sich H. Wunder mit D. Herlihy's *Opera Muliebria* (1990) auseinander (S. 73–85); die Berechtigung ihrer Kritik, daß die „repräsentativen Darstellungen der deutschen Geschichtswissenschaft“ nach wie vor die Frauen kaum berücksichtigen (S. 74), erweist übrigens wieder voll und ganz der erste Band des *Handbuchs der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands* von F.-W. Henning (1991). Die in letzter Zeit so ungemein beliebte *Cité* Christine de Pizan wird von Cl. Opitz im Zuge feministischer Aufwertung sogar als „ernstzunehmendes historiographisches Werk“ (S. 262) beurteilt (S. 251–263). Wertvoll sind D. Schelers Nachweise dafür, daß das „Volk“ zu spätmittelalterlichen Prozessionen von der Obrigkeit z. B. in Brugge bei Strafe verpflichtet wurde, was den Stellenwert dieser Frömmigkeitsübung im Rahmen der Volksreligiosität verändert (S. 119–129). Schriftliches und bildliches Material über weibliche Kartenspieler im Spätmittelalter, die sowohl als negative Beispielfiguren fungierten als auch als standestypisch-positive, sammelt H. Reimöller (S. 303–321). H.-J. Diller macht ein anglistisch uniformiertes Publikum mit dem gegenwärtigen Stand der Arbeit der englischen Theaterwissenschaft am spätmittelalterlichen Drama bekannt, die sich mehr als im deutsch- oder romanischsprachigen Bereich auch an praktischen Aufführungen interessiert zeigt (S. 285–301).

Neuzeit: Besonders hinzuweisen ist auf zwei aus ungedruckten Quellen gearbeitete Beiträge: C. Ulbrich zeigt, wie im 18. Jahrhundert eine Kirchenbehörde die Aufklärung eines Kindesmordes verhinderte, da es sich bei dem Verdächtigen um einen Pastor handelte, wogegen die betroffene Gemeinde (die Konkubinat und Abtreibung noch hingenommen hatte) die Bestrafung gewünscht hätte (S. 155–177). Akten des Bastille-Archivs, die über das angesichts der Zensur schwierige Leben von Autoren und Buchdruckern, namentlich des literarischen Untergrunds, Auskunft geben,

² Vgl. G. J a r i t z: Für eine neue Unzufriedenheit. Bemerkungen zur Auseinandersetzung mit dem Mittelalter. ÖZG 1 (1990) 77–97.

³ Vgl. H. T o u b e r t: Un art dirigé. Réforme grégorienne et Iconographie. Paris 1990.

wertet G. Gersmann aus (S. 367–380). B. Beese führt Szenen aus der Rezeptionsgeschichte der Ermordung Erzbischof Engelberts von Köln (1225) im 19. Jahrhundert vor (S. 399–415). Über das seit dem vergangenen Jahrhundert so deutliche Bedürfnis nach Musealisierung reflektiert H. Grütter (S. 381–398). Diese nützlichen Erwägungen lassen sich auf die Geschichtswissenschaft transferieren, wo z. B. gemäß der Einstellung vieler Historiker *jeder* ältere Text prinzipiell als editionswürdig angesehen wird. Je schneller sich unsere Lebenswelt modernisiert, desto rascher veralten nicht nur mehr und mehr materielle Zivilisationselemente, sondern auch Einstellungen, soziales Wissen, selbstverständliche Weisen, miteinander umzugehen, woraus eine Verunsicherung erwächst, die ein Grund für das gegenwärtig starke Interesse an Geschichte sein dürfte. W. Schulze rückt zu Recht eine speziell mentalitätsgeschichtlich wichtige Quellengattung, die „Ego Dokumente“ (Briefe, Autobiographien, Tagebücher ...), ins Licht (S. 417–450). Bei der Aufzählung der entsprechenden Texte wären auch die so reiche Offenbarungsliteratur⁴ (die für das Mittelalter ungewöhnlicherweise auch Stimmen aus dem Bauernstand zu Wort kommen läßt⁵) sowie die Aussagen in Kanonisationsprozessen⁶ zu berücksichtigen. Daß Schulze auch die niederländische und spanische Sekundärliteratur berücksichtigt, muß man als ein – leider – ungewöhnliches Positivum unterstreichen⁷.

Salzburg

Peter Dinzeltbacher

⁴ Dinzeltbacher, P.: *Revelationes* (Typologie des sources du moyen âge occidental 57). Turnhout 1991.

⁵ Dinzeltbacher, P.: „*verba haec tam mistica ex ore tam ydiote glebonis*“. Selbstaussagen des Volkes über seinen Glauben, unter besonderer Berücksichtigung der Offenbarungsliteratur und der Vision Gottschalks. In: Dinzeltbacher, P./Bauer, D. (Hrsg.): *Volksreligion im hohen und späten Mittelalter*. Paderborn 1990, 57–99.

⁶ Vauchez, A.: *La sainteté en Occident aux derniers siècles du Moyen Age d'après les procès de canonisation et les documents hagiographiques*. Roma 1981.

⁷ Zu ergänzen Classen, Albrecht: *Die autobiographische Lyrik des europäischen Spätmittelalters*. Amsterdam 1991.